



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Tesch: Sprachreinigung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Sprachreinigung

Von Professor Dr. Tesch



iemals, solange es eine Verdeutschungsbewegung gibt, ist ein solcher Kampf gegen das Fremdwort entbrannt wie beim Ausbruch des Krieges. Gasthofbesitzer änderten die französischen und englischen Namen auf ihren Schildern und Speisekarten in deutsche um, Kaufleute gaben ihren Waren statt der ausländischen einheimische Benennungen, die Umgangssprache lehnte sich gegen den Gebrauch der Fremdwörter, besonders gegen das alteingewurzelte „Adieu“ und „Pardon“ auf, fast alle Zeitungen brachten Aufsätze über die Sprachreinigung — unter der Losung: „Los von Paris und London!“ war ein Volkskrieg gegen das Fremdwort entbrannt.

Die Bewegung enthielt bedeutsame Lehren. Was Behörden und Verwaltungen durch zahlreiche Vorschriften in jahrelanger Arbeit nicht hatten zustande bringen können, das wurde mit einem Schlage erreicht: die entschlossene Abkehr von dem Fremdwortunwesen. Die Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, zu dem sich 35 000 Mitglieder zählen, wurden Allgemeingut des ganzen Volkes und feierten gleichsam den ersten Sieg in dem großen Kriege. Allen wurden die Augen darüber geöffnet, daß die so oft behauptete völkerknüpfende Bedeutung der Fremdwörter uns vor dem tödlichen Haß, dem vereinten Überfall und dem tückischen Vernichtungskrieg der Franzosen, Engländer und Russen nicht geschützt hat. Die Verdeutschungsbewegung war daher etwas anderes als übereifrige Deutschtümelei, mehr als blinde Vertilgungsjucht: sie war das Erwachen des deutschen Selbstgefühls und die Forderung vaterländischer Gesinnung.

Freilich gibt es auch Leute, die diese Bewegung für eine unzeitgemäße Erscheinung halten und ihre Erledigung den Tagen nach der Beendigung des großen Krieges überlassen wollen. Angesichts des allgemeinen Verlangens nach der Sprachreinigung beweist diese Anschauung einen völligen Mangel an Verständnis für die Wichtigkeit dieses Sprachenkampfes. Nein, jetzt ist es Zeit, dem Fremdwortunwesen zu Leibe zu gehen! Da diese Bewegung nicht durch Vorschriften der Sprachmeister und Übersetzungsbücher, auch nicht durch den Zwang der Regierungen und Verwaltungen von außen her aufgedrungen ist, sondern

von unten her aus der innersten Selbstachtung und dem freien Entschluß unseres Volkes mit Gewalt hervorgebrochen ist, so ist keine Zeit günstiger für die Sprachreinigung wie heute. Eine solche Zeit, wo alle Stände, Altersstufen und Berufszweige mit vollem Bewußtsein für das Recht der Muttersprache eintreten, kehrt nie wieder. Der rasche und entschlossene Kampf gegen die Fremdwort-herrschaft wird zur vaterländischen Pflicht.

Wie es in der Geschichte der Sprachbewegung immer der Fall gewesen ist, so taucht auch dieses Mal die grundlegende Frage nach dem Wesen der Sprach-bereicherung auf. Sie gewinnt sogar dadurch an Bedeutung, daß die Zahl der Mitarbeiter an der Sprachverbesserung gewaltig gewachsen ist, und daß damit die Gefahr eines willkürlichen, verständnislosen und verfehlten Verfahrens wächst, das den Erfolg der heutigen Verdeutschungsbewegung hindern kann. Soll diese Bewegung innere Notwendigkeit, sittliches Recht und fruchtbare Dauer haben, dann muß erst über die Grundfrage der Möglichkeit, der Art und dem Ziel der Sprachbereicherung Klarheit herrschen.

Sprachbereicherung ist nicht Purismus. Wer ist ein Purist? Wem jedes aus fremder Wurzel erwachsene Wort, mag es auch Jahrhunderte alt und fest eingebürgert sein, ein Dorn im Auge ist, das er selbst auf Kosten des guten Geschmacks ersezen möchte, nur um ein deutsches dafür zu haben — der ist Purist. Wer wie die Sprachreiner nach dem dreißigjährigen Kriege für Natur Zeugemutter, für Kaiser Großherr, für Echo Talmunde, für Vers Reimbund sagen und längst deutsch gewordene Fremdwörter um jeden Preis verdrängen möchte, der ist ein unwissender Purist. Oder, wer gleich manchen Sprachreinigern vor hundert Jahren auf Geschmacklosigkeiten verfällt und, um Fremdwörter zu vermeiden, Wortungeheuer wie Volksgewesensein, Menschwerdungskeime und Imlebenvereinte hervorbringt, der hat kein Gefühl für die Schönheit unserer Sprache und ist ein gewalttätiger Purist. Für solche Fremdworthezer ist kein Platz in der Sprachbewegung, weil sie die Bedingungen des Sprachlebens völlig verkennen. Von den ältesten Zeiten an bis heut hat unsere Sprache Fremdwörter aufgenommen, sie zu Lehnwörtern, wie z. B. Tor, Kasse, Mauer, Regiment, Offizier umgestaltet und auf diesem Wege sie nach Schreibweise, Aussprache und Biegung zu guten deutschen Wörtern gemacht. Dieser tausendfache Vorgang, so unbequem er einem stark gespannten deutschen Gefühl sein mag, ist nicht zu vermeiden. Er ist sogar ein steter Trieb, denn die Sprache ist ein Niederschlag der Wechselwirkung der Völker untereinander. Jeder Zuwachs an Gegenständen und Begriffen aus einem anderen Volke findet seine Begleitung in der Sprache. Die jetzige Aufnahme eines Fremdwortes ist solange nicht verwerflich, als der Ersatz dafür durch ein Wort aus der eigenen Sprache unmöglich erscheint. Dies Verfahren ist aber nur als ein Notbehelf anzusehen; es als einen Vorzug zu bezeichnen, wäre bedenklich, weil dann nur noch ein Schritt zu der Behauptung wäre, daß Fremdwörter notwendige Bestandteile unserer Sprache sein müssen.

Sprachbereicherung ist nicht Fremdwortzufuhr. Wer Fremdwörter gebraucht, um zugkräftige Namen für neue Waren einzuführen oder um seinen Gedanken durch auffällige Ausdrücke Wichtigkeit zu verleihen oder um seinen Lesern und Zuhörern durch fremdländische Ausdrücke eine schmeichelhafte Anerkennung ihrer Bildung zu bezeugen, oder wer sonst in irgendeiner Absicht Wortmengerei treibt, der tut unserer Sprache keinen Dienst. Alle diese eiteln, bequemen und sorglosen Fremdwortverehrer schaden der Weiterbildung unserer Sprache, weil sie eben so viele deutsche Wörter verdrängen als sie Fremdwörter einführen. Beide Gattungen, der Purist wie der Fremdwortfreund, haben einen Stich ins Lächerliche, verfallen infolge ihrer törichtten Übertreibung dem Spott und sind mit Recht die beständige Zielscheibe der Witzblätter, Novellen und Romane.

Es ist klar, daß die Sprachreinigung sich vor der Fremdworthege wie vor der Fremdwortzufuhr in gleicher Weise hüten muß, wenn sie Erfolg haben will, da zu diesem Zweck das Verständnis für das Recht der Sprache mit der Rücksicht auf ihre geschichtliche Entwicklung Hand in Hand gehen muß. Aufgabe, Ziel und Grenze der Sprachreinigung kann nicht besser ausgedrückt werden als durch den Grundsatz des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, den sein Gründer Herrmann Riegel geprägt hat: „Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann.“ Mit voller Klarheit und Besonnenheit wird auch durch diese Regel jede Übertreibung ausgeschlossen und zugleich die Achtung vor der Muttersprache verlangt.

Freilich ist auch dieser Regel das gleiche Schicksal wie so vielen ihrer Art widerfahren, nämlich daß der Wille der Menschen sie zu einer recht dehnbaren Meinung gemacht hat, um ihre eigenen Anschauungen damit zu verbinden. Bei dem heutigen Für und Wider in dem Sprachreinigungsstreit ist mehr als einmal die Behauptung aufgestellt worden, daß das Fremdwort notwendig ist, weil es eine Bereicherung der Sprache bedeutet. Man versucht diese Behauptung mit dem Hinweis zu rechtfertigen, daß die Fremdwörter mit der Zeit deutsche Wörter werden können. Gewiß, die Fähigkeit, fremde Ausdrücke ihrem eigenen Bestande einzuverleiben, ist der deutschen Sprache immer als ein Vorzug eigen gewesen, aber die Bedingung zu ihrer Verwirklichung ist heute nicht mehr so leicht zu erfüllen wie früher. Zwar macht die Volksumdeutung (Volksetymologie) noch genug Fremdwörter der deutschen Zunge geläufig und dem deutschen Gehör zurecht, aber wem fielen es ein, ihre Zerrbilder und Lächerlichkeiten für ernsthaftere Verdeutschungen zu nehmen? Die Umformung eines Fremdworts zum Lehnwort ist bei weitem schwieriger als in früheren Jahrhunderten, wo Wörter wie *Abt*, *Mauer*, *Peitsche*, *Soldat*, verdammen aus der fremden Sprache zu uns gelangten. Der Grund liegt in dem Unterschied der Bildungsstufe unseres Volkes von einst und jetzt. In früheren Jahrhunderten war die mündliche, heute ist die buchmäßige Überlieferung Mittel der Sprachgestaltung. Daß noch heute Umformungen wie *Tafel* aus *tabula*, *Essig* aus *acetum*,

laben von lavare oder andere Entlehnungen dieser Art aus einer neuzeitlichen Sprache vorkommen, ist dadurch unmöglich gemacht, daß die gelehrte Bildung eine Änderung des fremden Lautbestandes verbietet. Die Herrschaft der gelehrten Überlieferung hat in Deutschland eine solche achtungsvolle Scheu vor den fremden Sprachen verbreitet, daß jeder, der ein ausländisches Wort nicht richtig spricht und schreibt, für ungebildet gilt. Man lächelt über den, der Sedan, Longwy, Maubeuge nicht mit französischer Aussprache und Intervention, Operation, Offensive und Defensive nicht mit ausländischer Betonung wiedergibt. Alles, was das Fremdwort an sich hat, Schreibweise, Endung, Betonung und Aussprache, ist uns heilig, und die Unbekümmertheit, wie sie eine frühere Zeit bei der Entlehnung der Fremdwörter zeigte, gilt bei uns für ein Verbrechen. Über die Mauer, die gelehrte Bildung um unsere Sprache gezogen hat, sind daher nur wenige Fremdwörter, wie Bluse, Kasse, Scheck, Zepher, zu uns gestiegen; tausend andere, die allen möglichen Sprachen und Gesellschaftsschichten entstammen, müssen draußen stehen bleiben, warten, ob sie Einlaß erhalten oder wieder abwandern. Denn sie erfüllen die Aufnahmebedingung nicht. Daher können sie auch für die Bereicherung unserer Sprache nichts leisten.

In diesem Zusammenhange ergibt sich auch, daß der Hinweis auf die Kraft zur Eindeutschung unserer Sprache, worauf die Freunde der Fremdwörter gern hinweisen, kein Grund zur Rechtfertigung des Fremdwortgebrauchs sein kann. Diese Berufung steht auf schwankenden Füßen, weil die eindeutschende Kraft sehr verschieden stark gewesen ist, wie ein Blick auf die Geschichte unserer Sprache zeigt. Groß war sie in der Zeit der alt- und mittelhochdeutschen Berührung mit dem römischen und christlichen Einfluß. Bei hunderten von Entlehnungen blieb nur ein geringer Bruchteil auf der Stufe der Fremdwörter stehen, alle anderen nahmen deutsches Gepräge an. Im zwölften Jahrhundert, der Blütezeit des Rittertums, das für die Sprache seiner Dichtung und seines Umgangs reiche Zufuhr aus Frankreich bezog, war die Scheu vor dem Lautbild und der Schriftform des Fremdwortes so groß, daß die Mehrzahl von ihnen das ausländische Gepräge behielt. Das sechzehnte Jahrhundert, das Zeitalter des Humanismus und der Renaissance, in dem die fremdländische Bildung in Deutschland einströmte, brachte eine so tiefe Erniedrigung des deutschen Sprachgefühls mit sich, daß unsere Sprache zum Ausdrucksmittel der Dienstboten herabsank. Etwa siebzig von hundert Entlehnungen blieben Fremdwörter, und nur der kleine Rest wurde eingedeutscht. Noch tiefer sank das Volksbewußtsein im dreißigjährigen Kriege, dem Zeitalter der Sprachverwilderung, in dem drei Viertel aller gebrauchten Fremdwörter der Eindeutschung widerstand. Im achtzehnten Jahrhundert, dem Aufblühen der deutschen Dichtung, ging diese traurige Erscheinung etwas zurück, und sie wich erst im vorigen Jahrhundert, das die Einigung der deutschen Stämme brachte, mehr und mehr dem erstarkenden Sprachbewußtsein. Aber der Eindeutschungskraft ist dadurch ein neues Hindernis erwachsen, daß die allgemeine Volksbildung zugenommen

hat. Unter ihrem Einfluß will die alte Anschauung, daß der deutsche Ursatz für ein fremdes Wort erkünstelt und gezwungen erscheint, nicht recht aussterben. Je weitere Kreise an der Bildung unserer Zeit teilnehmen, desto mehr geht die sprachbildende Kraft unseres Volkes zurück, weil das geschriebene Wort als etwas Unantastbares gilt und die darüber wachende Aufsicht der Gelehrten eine ehrfürchtige Achtung genießt. Die Gefahr, daß unsere Sprache gründlich verweltst wird, ist in unserem Zeitalter der zunehmenden Volksbildung wieder gestiegen. Diese Gefahr, in falscher Scheu das Fremdländische höher zu schätzen als das Einheimische, wächst in demselben Maße, als Deutschland in seiner Weltmachtstellung zunimmt und der weltbürgerliche Sinn mit dem völkischen in Wettbewerb tritt.

Infolge dieser Schwierigkeit der Eindeutschung fehlt es unserer Sprache an Aufnahmefähigkeit für die Fremdwörter. Trotzdem nimmt man sie in Schutz, indem man behauptet, daß sie in vielen Fällen brauchbarer sind als deutsche. Man sagt nämlich, daß wir durch die Fremdwörter in den Stand gesetzt sind, uns reicher und mannigfaltiger und vielfach auch einfacher und kürzer, ja auch deutlicher ausdrücken können, als es ohne Fremdwort möglich wäre. Diese Ansicht wird besonders von Gelehrten, Kaufleuten und Beamten vertreten, die sich der stillen Hoffnung hingeben, daß diese Fremdwörter doch wohl einmal eingedeutscht werden. Kein Verständiger wird leugnen, daß der Gelehrte fremdländische Fachausdrücke nicht entbehren kann, weil sie als wissenschaftliche Begriffe ihre ganz besondere, nur ihnen zukommende Bedeutung haben; niemand wird auch etwas gegen die Ausdrücke Elektrizität, Theater, Investituren, Restitutionsedikt haben, weil sie durch die Geschichte geheiligte Begriffe geworden sind und deswegen in unserer Sprache Daseinsberechtigung erhalten haben; es ist auch zweifellos richtig, daß es dem Kaufmann oft genug schwer wird, unter den Tausenden von Warenbezeichnungen für eine neue Ware eine Benennung zu finden, die allen Ansprüchen an Brauchbarkeit entspricht. Aber man darf auch billig fragen, ob nicht dieses Sonderdeutsch der Gelehrten, Kaufleute und Beamten zu weit geht und oft genug Anlaß zu Spott und Mißverständnis gibt. Wenn dem entgegengehalten wird, daß der Reichtum und die Mannigfaltigkeit, die in einem Fremdwort liegen, ein Vorzug ist, so läßt sich leicht beweisen, daß dies geradezu ihr Nachteil ist. Die Mannigfaltigkeit des Begriffs führt zu Verschommenheiten im Ausdruck und zu Unklarheiten im Verständnis. Was bedeutet nicht alles Effekten? Bald sind es die Gepäcstücke des Reisenden, bald die Papiere des Grundstückhändlers, bald die Kleidungsstücke des Offiziers. Das Wort Idee hat im Deutschen vierzig Bedeutungen, System sogar dreiundsechzig, und diese Beispiele lassen sich leicht vermehren, wenn man den Blick in ein Verdeutschungswörterbuch wirft. Es ist leicht zu erkennen, daß das deutsche Wort sich durch größere Genauigkeit und schärfere Begriffsunterscheidung von dem Fremdwort unterscheidet, so daß es die Sache klarer ausdrückt und leichter verständlich wird. Es entspricht der

Forderung der Sprache, daß jedes Wort, wenn irgendmöglich, mit der von ihm bezeichneten Sache genau in Übereinstimmung stehen muß. Den meisten Fremdwörtern dagegen hastet der Mangel an, daß sie Sammelbegriffe sind, die den Gegenstand mit der Vorstellung von ihm nicht in genauen Einklang bringen, so daß ihre Bedeutung oft erst aus dem Zusammenhang enträtselt werden muß.

Wenn trotz alledem das Fremdwort dem deutschen Worte vorgezogen wird, weil es, wie man behauptet, den Begriff einer Sache deutlicher darstellt, während das deutsche ihn gar nicht enthalte, so heißt das doch die Sache geradezu auf den Kopf stellen. Die Geschichte unserer Sprache zeigt, daß zahlreiche deutsche Wörter Fremdwörtern schnell den Rang abgelaufen haben, weil sie dem obersten Sprachgesetze, der Allgemeinverständlichkeit entsprechen. Den Ausdruck Gemeinplatz für locus communis verurteilte der Grammatiker Adelung noch vor hundert Jahren als verwerflich und ungeschickt, Sterblichkeit für Mortalität verwarf er im Bunde mit dem Sprachforscher Campe, Bittsteller für Supplikant zu sagen, war ihm ganz unerträglich, und Schriftsteller für Autor erklärte Campe geradezu für fehlerhaft und sprachwidrig — und heut? Man lächelt über den, der diese Fremdwörter verteidigen und behaupten will, daß sie den Begriff besser als die deutschen Wörter ausdrücken. Noch viel schlagendere Beweise für den Vorzug des deutschen Ausdrucks vor dem fremdländischen bietet die Gegenwart, weil sie durch Hunderte von Ersatzwörtern den deutschen Sprachschatz bereichert hat. Im Eisenbahnwesen sind Haltestelle, Güter-, Sonder-, Bliß-, Durchgangszug, Klein-, Neben-, Hauptbahn, Bahnsteig, Fahrkarte und viele andere deutsche Ausdrücke so gut eingebürgert, daß kaum noch das Bewußtsein von ihrer Übersetzung aus Fremdwörtern vorhanden ist. Die Sprache des Postwesens ist von vielen entbehrlichen Fremdwörtern gefäubert. Wer denkt jetzt noch bei den deutschen Ausdrücken eingeschrieben, postlagernd, Fahrchein, durch Eilboten, Weiwagen, Behändigungschein an die früheren, angeblich unersetzbaren Fremdwörter recommandieren, poste restante, Passagierbillet, per expreß, Reichsreise, Insinuationsdokument? In der Elektrizitätsindustrie sind viele deutsche Benennungen wie Glüh-, Bogenlicht, Gleich-, Wechsel-, Hochstrom, Aus-, Ein-, Umschalter, Fernsprecher zum eisernen und gern benutzten Bestandteil unserer Sprache geworden. Die gegenwärtig in vielen Gasthöfen ausliegende deutsche Speisekarte, die statt Beefsteak Rindstück, statt Bouillon Fleischbrühe, statt Couvert Gedeck, statt Dessert Nachtisch usw. sagt und die Verdeutschung der in Küche und Gasthofswesen gebräuchlichen Fremdwörter durchführt, hat nicht bloß zahlreiche Beachtung bei den Wirten, sondern auch großen Beifall bei den Gästen gefunden. Es wird auch nicht lange dauern, bis das Wort Funker, das an Stelle des Fremdworts Telegraphist auf dem Bordruck der Feldpostkarten steht, sich Bürgerrecht in unserer Sprache erwerben wird.

Und haben die Fremdwörter wirklich den Vorzug der Kürze vor den deutschen voraus? Ist etwa für statt pro, durch statt per, zu statt à länger? Es bedarf in diesem Fall, wie die Beispiele beweisen, nur eines kurzen Nach-

denkens, um sich von der Haltlosigkeit zu überzeugen, auf denen diese Fürsprache für die Fremdwörter beruht.

Wenn auch die Ansprüche, die an die Lebensfähigkeit eines deutschen Wortes zu stellen sind, durch die Übersetzung nicht immer befriedigt werden können, so verfügt doch unsere Sprache bei ihrer unbegrenzten Gestaltungskraft noch über andere Mittel zu ihrer Bereicherung. Eine unerschöpfliche Quelle für ihren Wortbedarf und zugleich ein großer Vorzug vor den übrigen lebenden Sprachen ist ihre Fähigkeit zur Neubildung von Wörtern. Davon zeugen Wurzelwörter wie Reiz, Gefühl; Ableitungen wie Urlauber, Umschalter, Wähler; Zusammensetzungen mit einem Verhältniswort wie Anschlag, Nachdruck, Umsicht oder mit einer Endung wie Emporkömmling, Prüfling, Zögling, Gesamtheit, Mehrheit, Rechtschaffenheit, Volkstum, Deutschtum, Königtum, — lauter Wörter aus dem siebzehnten bis neunzehnten Jahrhundert, ganz zu schweigen von den zahllosen Schöpfungen der Sprache während ihrer ganzen Lebensgeschichte.

Größeren Wert als auf die Neubildungen legen manche auf die Wiedereinführung alter Wörter, weil es, um mit Lessing zu reden, bei den neuen Wörtern ungewiß ist, ob ihr Stempel ihnen den rechten Lauf so bald geben möchte. So hat die Verwendung der Wörter Hort und Heim bei Zusammensetzungen wie Kinderhort, Töchterhort, Soldatenheim, Altersheim und vielen anderen zu glücklichen Wortbildungen geführt.

Eine reiche Fundgrube für den Wortvorrat bilden auch die Fachsprachen. Wie die Wörter aufstößern, Wind bekommen, wittern, Flagge, Ebbe, Flotte, Bucht, Reck, Holm, Barren beweisen, haben die Jäger, Seelente und Handwerker zu dem Wortschatz Beiträge geliefert, und auch die Studenten, Bergleute, Soldaten und andere Berufszweige sind dabei nicht zurückgeblieben, wie sich leicht an zahlreichen Entlehnungen aus ihrer Sprache dartun ließe.

Endlich sind auch die lange zurückgesetzten Mundarten wieder zu Ehren gekommen, da die Sprachwissenschaft ihren unerschöpflichen Vorrat an sinnvollen und anschaulichen Ausdrücken als Bezugsquelle für den heutigen Wortbedarf nachgewiesen hat. Daß sie sogar gute, hochdeutsche Formen verdrängt und Schlucht für Schluff, Talg für Unschlitt, Nichte für Nistel durchgesetzt haben, ist ein Beweis von ihrem starken Einfluß auf die Sprachgestaltung.

Es konnten nur einige Proben angeführt werden, aber sie zeigen wohl zur Genüge, daß unsere Sprache einen großen Reichtum an brauchbaren Mitteln für ihre Weiterentwicklung hat. Für die unaufhörliche Erneuerung ihres Bestandes hat sie in dem Bedeutungswandel einen starken Bundesgenossen. Wie dieser wirksam war, daß das heidnische Wort Ostern einen christlichen Inhalt erhielt, das mittelalterliche Wort Frauenzimmer an Stelle des Wohnortes die Frau bezeichnete und Kamerad nicht mehr den Stubengenossen bedeutet, sondern einen weit umfassenderen Begriff bekam, so gibt er auch heute noch den Wörtern auf ihrer Wanderschaft einen den Verhältnissen sich anpassenden Sinn. Ihren Grund hat diese sprachliche Erscheinung darin, daß zwischen Begriff und Wort

ein innerlicher und notwendiger Zusammenhang nicht besteht, sondern daß der Ausdruck durch ein stillschweigendes und durch Herkommen gefestigtes Einverständnis zwischen Sprecher und Hörer zu seinem Inhalt gelangt. Nicht eine dem Wort innewohnende Kraft erzeugt die Umgestaltung, sondern der auf Mitteilung seiner Vorstellung hinstrebende Geist des Menschen. Der Mensch ist das Maß auch aller sprachlichen Dinge.

Angeichts dieses Einflusses des menschlichen Geistes auf die Sprachgestaltung könnte man den Vorschlag machen, Grundsätze für die Verdeutschung aufzustellen und dann unter deren Anwendung die heutige Sprachbewegung zu fördern. Einen solchen Grundsatz hat schon der Dichter Voss in einem an Campe gerichteten Briefe mit folgenden Worten ausgesprochen: „Neue Wörter, deucht mich, müssen sich selbst wie alte Bekannte, die man nur lange nicht gesehen, einführen und durch ihre auffallende Geschicklichkeit und Anmut das Herz gewinnen.“ Ein vortrefflicher Grundsatz, der vor allem die Mahnung enthält, daß nicht jeder für die Sprachreinigung sich berufen fühlen soll, weil für diese Aufgabe sprachliches Feingefühl und wissenschaftliche Vorbildung notwendig ist. Sprachreinigung ist daher besonders die Aufgabe der Dichter, Redner, Schriftsteller und Gelehrten. Und doch — wer will sich vermessen, einer jungen Wortbildung ihr Schicksal vorauszusagen? Mögen Sprachgelehrte und Wörterbuchschreiber noch so bestimmt in ihrem absprechenden oder zustimmenden Urteil sein, es bleibt doch schließlich der Geschmack des Volkes maßgebend, der seine eigenen Wege geht. Daher muß der Grundsatz zu allgemeiner Anerkennung gebracht werden, daß es richtiger ist, sich in reiner deutscher Sprache auszudrücken als sich der Fremdwörter zu bedienen, weil das Fremdwort die Sache verdunkelt und das deutsche sie klar und allgemeinverständlich bezeichnet. Für diese allgemeine Überzeugung hat der Krieg die Bahn gebrochen. Der gute Wille, deutsche Wörter für die ausländischen anzunehmen und zu gebrauchen, ist jetzt in unserem Volke überall vorhanden. Wer es jetzt versteht, ihn auf die richtigen Bahnen zu leiten und für die Liebe zur Muttersprache nachhaltig zu begeistern, der wird mit Erfolg an der großen Aufgabe mitarbeiten, unsere Sprache auf die Dauer von der Fremdherrschaft zu befreien.

